

fiftyfifty

1.20 Euro, nur 2.40 Mark,
davon 60 Cent davon 1.20 Mark
für den/die VerkäuferIn für den/die VerkäuferIn



Heute ein König,
morgen Säufer

Gesellschaftsdroge Alkohol

geschenkt

Präsente für unsere LeserInnen



Lösen Sie unser Kreuzworträtsel und schicken Sie das Lösungswort (neumodisches Wort für Wohltätigkeit) an *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf. Unter allen Einsendern verlosen wir

- eine *fiftyfifty*-Uhr von Peter Royen
- eine Uecker-Grafik „Verletzungen - Verbindungen“

Alle Präsente sind vom jeweiligen Hersteller kostenlos zur Verfügung gestellt worden.

Prag in der Landessprache	Neuordnung, Umgestaltung	Solo-gesangsstück in der Oper	Rotwild		Bruder der Gretel im Märchen	Staatsbediensteter (Mz.)		Widerstandskraft	den Inhalt entfernen
▶					Tanzveranstaltung				
Gewässer in Nordamerika								Kapitän der „Nautilus“ (Verne)	
Alt-schnee					Stamm-mutter, Vor-fahrin				
▶					großes Gewässer				
frucht-bare Bodenab-lagerung		franzö-sische Münze							
Essen, Speise, Gericht					Schul-stadt an der Themse				

PV1007-129970

Gesucht wird der neumodische Begriff für Wohltätigkeit.

inhalt

4 zeitgeister

6 Heute ein König, morgen Säufer Gesellschaftsdroge Alkohol

12 Herr Bustiger Erzählung von Peter Maiwald

14 splitter Kurzmeldungen

16 Zimmer ohne Aussicht Auch die Würde eines Berbers ist unantastbar

18 Fensterplatz Begegnungen im Zug

20 kultur

23 literatur knittrich

echo

Drei Hinweise auf den „Zeitgeister“-Seiten haben mich angesprochen: 1., dass *fiftyfifty*-Verkäufer Rudolph glücklich am Strand von La Gomera gelegen hat, 2., dass Saskia von der *fiftyfifty*-Uhr in Lohn und Brot und nicht mehr süchtig ist und 3., dass *fiftyfifty*-Mitarbeiterin Kaisa Justus Vorträge über ihre überwundene Sucht hält. Neben den vielen anderen positiven Dingen, die *fiftyfifty* bewegt, wird hierdurch klar: Ihre Einrichtung ist ein Segen für viele Menschen, Betroffene und sog. Nicht-Betroffene. Denn die Kunden Ihrer Zeitung kriegen für 2,40 Mark nicht nur ein tolles Magazin und oft das freundlichste und dankbarste Lächeln der Welt, sie haben auch mit einem kleinen Beitrag Anteil an einer großen Idee. Und: Sie kommunizieren mit Menschen, die aufgrund oder trotz ihrer Unzulänglichkeiten liebenswürdig und bewundernswert sind. Bei jedem *fiftyfifty*-Kauf und bei jedem Gespräch mit einem Verkäufer kriege ich mehr zurück, als ich gebe. Danke.
Friedhelm Granew

Wieder einmal erwarb ich ein Exemplar Ihres Magazins. Wieder einmal musste ich feststellen, dass der Verkäufer so wahnsinnig freundlich und fröhlich war. Er zeigte mir stolz sein Foto in der Zeitung, das Plakat, das auch in der Düsseldorfer Altstadt hängt. Ich möchte noch einmal zum Ausdruck bringen, dass ich es ganz bemerkenswert finde, wie höflich und oft sehr sympathisch die Menschen sind, die in unserer Gesellschaft doch so wenig Anerkennung und Beachtung finden.
Michaela Eggert

Ich bin ein großer Chaplin-Fan. Ihr Artikel über diesen herausragenden Künstler hat mich sehr angesprochen. Schön auch, dass Sie nicht die altbekannten Bilder und Fotos verwendet haben. Und gut, die Darstellung des gesellschafts-politischen Engagements von Chaplin inklusive seiner damit verbundenen Anfeindungen.
Christine Severing

Klaus Hennig ist ein streitbarer Geist.

Doch seine Artikel sind von großer literarischer Qualität.
Markus Behnen

Ich glaube, es gibt nichts Schlimmeres, als ein Kind zu verlieren. Ich selbst bin Mutter zweier Kinder und kann die in Ihrem Artikel beschriebene Traumatisierung erahnen. Gut, dass die „Verwaisten Eltern“ einander unterstützend zur Seite stehen. Gut, dass *fiftyfifty* auf solche Initiativen aufmerksam macht.
Gesine Dachernann

Für einen wohltätigen Zweck haben die Schüler des Annette-von-Droste-Hülshoff-Gymnasiums 4.538,08 Mark gesammelt. Das Geld fließt in die Obdachlosenhilfeprojekte des Vereins „Asphalt“/*fiftyfifty*.
WZ

Aufmerksamkeit zu erregen ist ihr Geschäft: Die mehrfach vom Art-Directors-Club ausgezeichnete Werbeagentur Jung von Matt hat eine Plakat-kampagne für das Obdachlosomagazin *fiftyfifty* geschaffen.
NRZ

Die JvM-Kollegen aus Hamburg haben eine Kampagne für die Düsseldorfer Obdachlosenhilfe Asphalt e. V. entworfen. Sie bewerben damit das in sechs deutschen Städten erscheinende Straßenmagazin *fiftyfifty*.
Werben & Verkaufen

Ganz selbstlos zeigte sich die Hamburger Werbeagentur Jung von Matt. Ohne eine müde Mark zu berechnen, produzierte sie für das Magazin *fiftyfifty* ein Plakat. *fiftyfifty* halten die Werber aus Hamburg nämlich für eines der besten Obdachlosen-Magazine in Deutschland.
Rheinische Post

Unverlangt eingeschickte Manuskripte werden von der Redaktion gelesen aber nicht unbedingt beantwortet.

IMPRESSUM

Herausgeber: Asphalt e.V., Düsseldorf/Duisburger Tafel e.V., Duisburg/Diakonisches Werk Mönchengladbach e. V. „Wohnraumlilfe“/Diakonie Krefeld
Redaktionsleitung: Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P., splitter)/Koordination: Kaisa Justus/Kultur: Olaf Cless/Splitter: Hubert Ostendorf, Kaisa Justus
Lokalredaktionen: Duisburg: Bettina Richtler, Fon und Fax: 0203-350180/Mönchengladbach: Jörg Trieschmann, Fon und Fax: 02161-477188/Krefeld: Wolfgang Wiedemann, Fon 02151-3361633 Fax: 02151-3361636,
Layout: in puncto Design, Werbegrafik und Neue Medien, Heike Hassel, Rike Casper, Düsseldorf/Druck: Ordensgemeinschaft/Beschäftigungshilfe: 0211/44 93 98 70/Anzeigen: fiftyfifty, Fon 0211-9216284. Es gilt die Anzeigen-
preisliste vom 01.02.1996
Redaktion, Verlag und Vertrieb: fiftyfifty, Ludwigshafener Straße 33f, 40229 Düsseldorf, Fon 0211-2294060 Fax 0211-9216389 Internet: <http://www.zakk.de/fiftyfifty> e-mail: fiftyfifty@zakk.de
Titelbild: Hilmar Traeger
Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband

Menschen, die auf der Straße Geld sammeln bzw. Anzeigen oder Abos verkaufen, handeln nicht in unserem Auftrag.

Alle *fiftyfifty*-VerkäuferInnen in Düsseldorf besitzen einen Lichtbildausweis, den sie während ihrer Tätigkeit offen tragen müssen.

ausgewählte Spendenkontonummern

Düsseldorf: Konto 539661-431 BLZ 36010043 Asphalt e.V., Postbank Essen

Essen: Konto 2001651016 BLZ 36060192 Pax-Bank
Stichwort: Armenspeisung am Hauptbahnhof

Krefeld: Konto 1010185021 BLZ 35060190
Bank für Kirche und Diakonie Duisburg

Spendenktonummern für andere Städte können unter 0211/921 62 84 erfragt werden.



Franziskanerbruder Matthäus Werner,
Schirmherr von *fiftyfifty*

Liebe Leserinnen und Leser,

der November ist der Monat, in dem wir der Toten gedenken. Als Christ glaube ich, dass die Verstorbenen uns im Leben nahe sein können. Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: „Ich bin alle Tage bei euch bis ans Ende dieser Welt.“ Der Glaube daran, dass der Tod nicht das letzte Wort hat, nimmt nichts von dem Schmerz, den der Verlust eines lieben Menschen verursacht. Niemand darf, wie in der Kirchengeschichte oft geschehen, das Leid durch die Verweisung auf das Himmelreich, relativieren, negieren, nicht ernst nehmen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen“, hat Jesus am Kreuz geschrien. Aber die Geschichte Jesu, wie sie von den Evangelisten überliefert worden ist, lehrt auch, dass Leid und Tod durch die Auferstehung überwunden werden. Bei Gott können wir Trost und Gerechtigkeit finden. Seine Maßstäbe sind andere, als die dieser Welt. „Gott ist die Liebe“, sagt der nicaraguanische Priester und Schriftsteller Ernesto Cardenal, „und der Mensch ist auch die Liebe, weil er nach Gottes Bild und Gleichnis gemacht ist.“ In der Liebe bleiben wir mit den Verstorbenen verbunden, die Liebe überwindet Feindschaft, Missgunst, Hass und selbst den Tod. Die Liebe ist das Seinsprinzip der (aus dem Chaos entstandenen?) Schöpfung. „Wir Menschen sind der Gegenstand einer unendlichen Sehnsucht des Vaters und der Heilige Geist ist das Atmen dieser Sehnsucht“, heißt es bei Ernesto Cardenal weiter.

In diesem sich dem Ende zuneigenden ersten Jahr des neuen Jahrtausends sind wieder viele Wohnungslose gestorben. Namentlich bekannt sind mir dreizehn Menschen, die letztlich den Folgen von Krankheit, Sucht und Einsamkeit erlegen sind. Jedes Jahr gedenken wir der Verstorbenen im Kreise der Wohnungslosen mit einer Kerze und sprechen ein Gebet. In unserer täglichen Arbeit bemühen wir uns, wohnungslosen (und allen anderen Menschen) in der Nachfolge Jesu zu begegnen: „Was ihr dem geringsten Menschen tut, das habt ihr mir getan.“ Bei Gott zählt weder der Reichtum, das soziale Ansehen noch die Macht. So wie Jesus sich für Aussätzige und Unterdrückte eingesetzt hat, so wollen meine Mitbrüder und ich uns der Randgruppen unserer Zeit annehmen. Zusammen mit der Hilfe vieler Mitmenschen setzen wir ein Zeichen der Hoffnung und der Nächstenliebe. Denn der Tod hat nicht das letzte Wort.

Ihr

Br. Mathias

PS: Bitte unterstützen Sie die Arbeit des Projektes *fiftyfifty* in Ihrer Heimatstadt. Spenden Sie auf eines der Konten, die links auf dieser Seite angegeben sind. Herzlichen Dank.

Am 24. November findet ab 19 Uhr in den neugestalteten Räumen der Blücher AG in Erkrath (Parkstr. 10, Tel. 0211/92440) die „Erkrather Krimnacht“ zugunsten der Obdachlosenhilfe von Bruder Matthäus statt (Eintritt: 15 Mark, ermäßigt 10 Mark). Die Besetzung ist absolut hochkarätig. Sabine Deitmer liest aus ihrem Buch „Dominante Damen“, mit dem sie den zweiten Platz beim Deutschen Krimipreis belegte. Horst Eckert, Marlowe-Preisträger aus Düsseldorf, liest aus seinem neuen Buch „Die Zwillingsschneidmesser“. Silvia Kaffke, Shootingstar der Szene, bringt Szenen aus ihrem Debut „Messerschneidmesser“ zu Gehör. H. P. Karr und Walter Wehner, Glauzer-Preisträger aus Essen, lesen aus ihren bekannten „Gonzo“-Romanen. Schließlich trägt Michael Molsner, u. a. Autor von Fernsehserien wie Peter Strohm, Tatort und Großstadtrevier, spannende Szenen aus seinem Werk vor. Zur musikalischen Unterhaltung tragen mit amüsanten Anleihen aus bekannten Fernsehkrimis die „Telstars“ aus Bremen bei: „Harry, hol schon mal den Wagen.“

(dpa). Der Präsident des Bundesamtes für Verfassungsschutz, Heinz Fromm, sieht ernst zu nehmende Ansätze für Rechtsterrorismus. „Zunehmend werden im rechtsextremen Spektrum Waffen nicht nur bei Einzelnen, sondern auch bei Organisationen gefunden.“ Das bedeute eine „erhöhte Gefahr“, sagte Fromm.

Auch der Präsident des Zentralrates der Juden in Deutschland, Paul Spiegel, warnte vor zunehmendem Rechtsextremismus und Gewaltbereitschaft. Er erinnerte an die Entwicklung in der Weimarer Republik, die zum Machtantritt Hitlers geführt hatte. Zudem, so Spiegel, seien die Verbrechen der Nazis gegen die Juden (Foto: Deportation im Viehwagen) bei der jungen Generation zu wenig bekannt.



(dpa/ff). Schauspieler Martin Semmelrogge (45) will nach Beendigung seiner Drogen- und Alkoholexzesse zu neuen Ufern aufbrechen. Seit er nüchtern lebe, würden ihm anspruchsvollere Rollen angeboten, erzählt der Mime („Das Boot“). „Man respektiert mich.“ Vorher sei er nicht für voll genommen worden, habe als nicht belastbar gegolten. Mit dem Alkohol habe er „viele alte Wunden betäubt“ und den „schnellen Kick“ gewollt. Sein Sinneswandel sei 1999 nach einem Autounfall eingetreten.

Miss Universum 2000, die Inderin Lara Dutta, will ihren Ruhm für karitative Zwecke in ihrer Heimat nutzen. Die Schöne engagiert sich für bessere Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen und Aufklärung in Sachen AIDS. Insbesondere Frauen seien in Indien benachteiligt und müssten bessere Chancen erhalten, erklärte Dutta.

die gute tat
Zur Nachahmung empfohlen

Der Düsseldorfer Verein „Interkultura“ engagiert sich für Länder in der „3. Welt“. Seit 1993 gibt es eine Zusammenarbeit mit einer Nicht-Regierungsorganisation in Uganda. Nach dem Motto „Mit wenig Geld viel helfen“ wurde eine Schreinerwerkstatt gegründet, die es den Beschäftigten ermöglicht, ihre Lebensgrundlage selbst zu verdienen. Im Jahr 2001 sollen Bildungsangebote für behinderte und nicht behinderte Waisenkinder geschaffen werden. Die Selbsthilfe vor Ort korrespondiert mit Aufklärungsarbeit in Schulen bei uns. „Wir wollen, dass Kinder und Jugendliche sich als Teil einer internationalen Gesellschaft verstehen lernen“, heißt es. Dass dies wirkungsvoll gelingt, zeigt ein Solidaritäts-Walk von Schülern des Düsseldorfer Marie-Curie-Gymnasiums, bei dem 13.700 Mark zusammengekommen sind.



DER VERKÄUFER DES MONATS

Diesmal, Hans-Rudolf, der die Lizenz zum Lächeln hat.

„Hans-Rudolf aus Düsseldorf mit der Ausweis-Nr. A 007 hat zwar nicht, wie sein ‘Kollege’ James Bond, die Lizenz zum Töten, dafür aber die Lizenz zum Lächeln. Er ist immer sehr freundlich und zu einem netten Gespräch aufgeschlossen.“

Name der Redaktion bekannt

Der Verkäufer des Monats bekommt als Anerkennung für seinen freundlichen Kundenservice eine *fiftyfifty*-Uhr geschenkt.
Neue Vorschläge bitte an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf.



Immer mehr Kinder und Jugendliche landen auf der Straße. Der Verein „Off-Road-Kids“ hat nun zusammen mit dem Sponsor Mannesmann Mobilfunk das bundesweite „Buddy-Projekt“ gestartet (www.buddy-projekt.de). Ziel ist, dass Schüler der Sekundarstufe I lernen, miteinander solidarisch umzugehen. In Krisensituationen soll ein „Buddy“ (Kumpel) helfen, das Abrutschen in die Obdachlosigkeit zu verhindern. Patin des Projektes ist Kanzlergattin Doris Schröder-Köpf. Übrigens: Der Verein „Off-Road-Kids“ hat schon in der Vergangenheit mit spektakulären Fotos, die Straßenkinder selbst von sich und ihrer Welt geschossen haben, auf sich aufmerksam gemacht. Die besten Schnappschüsse sind im aktuellen *fiftyfifty*-Kalender abgedruckt, der für 20 Mark bei *fiftyfifty*-Verkäufern oder zzgl. Porto unter 0211/9216284 erworben werden kann.



Die Bezüge für Beamte der EU liegen deutlich höher als auf nationaler Ebene. Ein stellvertretender Generaldirektor bei der Kommission verdient in der zweithöchsten Gehaltsklasse brutto 207.000 Mark im Jahr (bzw. netto 165.000 Mark). Ein gleichrangiger Beamter bei der UNO erhält 162.000 Mark, bei der NATO 186.500 Mark und bei der Europäischen Investitionsbank in Luxemburg 257.000 Mark. Viele Staatendiener in dieser Position sehen ihre Bezüge als gerechtfertigt an, da die Wirtschaft für Leitende in vergleichbarer Position durchschnittlich mit 258.000 Mark noch mehr zahlt. Ist die Leistung von Beamten und Unternehmensführern vergleichbar?



Die Journalistin Gerda Kaltwasser hat pünktlich zum 70. Geburtstag auf einstimmigen Beschluss des Rates der Stadt Düsseldorf hin den Jan-Wellem-Ring verliehen bekommen. Die angesehene Auszeichnung hat sie für „außergewöhnliche Verdienste“ im Bereich Stadtgeschichte und Kultur erhalten. Gerda Kaltwasser hat das Projekt *fiftyfifty* von Anfang an unterstützt und das Straßenmagazin mit Beiträgen über Brecht und Goethe sowie die Künstler Hajo Bleckert und Wolfgang Wimhöfer bereichert. Liebe Gerda Kaltwasser: Danke und herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag.

NEU!
Ausbildung zum
Psychologischen BeraterIn
mit Abschlussprüfung und Diplom
Psychologische BeraterIn (APB)
Warten Sie nicht! Machen Sie jetzt
eine Ausbildung zum
Psychologischen BeraterIn
Kursusnummer: 46 43478
02 11 / 4 92 03 14

Angst vor dem Tod

Das ganze Leben aber fragt sich der Mensch:
Was kommt nach dem Leben?
Besser wäre, wir würden die Frage stellen:
Was kommt nach dem Tod?

Für mich ist es klar, dass die Seele weiter existiert.
Hier gilt die Frage: Wie?

Etwas Reinkarnation oder
in einer weiterschreitenden Dimension?

Vielleicht aber hat der Tod systemloses Verhalten?
Und bekommt individuell Farbe!

Wenn irgendwelche Menschen vom Koma berichten
kommt es mir so vor, als würde das Sterben in einer Fabrik
stattfinden!

Von wegen, ich war drüben und habe ein helles Licht gesehen.

Totaler Quatsch!

Entweder „Tod“ oder lebendig!

Freut euch auf diese Ruhe!

*Text von David Ruhmann,
der an seiner Drogenkrankheit gestorben ist.*

NEU!
Ausbildung zum
Frachtkaufmann
Schnellste Chance
auf einen guten
Beruf!

PURZEL-HAUM
Wahltext & April Spiel
Duisstraße 41
40221 Düsseldorf
Tel: 0211-1548608

Warten Sie nicht!
Machen Sie jetzt
eine Ausbildung zum
Frachtkaufmann
Kursusnummer: 46 43478
02 11 / 4 92 03 14

Leistungen von Mensch zu Mensch

Unsere Dienstleistungsbranche dient der Integration
ehemalig verunglückter Menschen in ein gleich-
berechtigtes Leben. Dies können Sie aktiv durch
Ihre Aufträge unterstützen. In einer Bereichs-
bereiche können die Leistungen beauftragen.
Druckerei, Malerei und Lackarbeiten, Farben-
und Landschaftsgestaltung sowie ein
Second-Hand-Fahrräder mit Montage- und
Transporte-service. Neben Dienstleistungen unter
Stützung von Handelsgeschäften.

Informationen und Auftragsannahme:
02 11 44 98 98 70

Mit der Beschäftigungshilfe setzt die Ordnungsmehrheit der Firmen bei der einen neuen Impuls
verunglückter Menschen an einem der wertvollsten Güter
unserer Zeit zu beteiligen: der Arbeit.

Beschäftigungshilfe
Friedrichstraße 9
40476 Düsseldorf

Ordnungsmehrheit
der Firmen fördert
die heiligen Franziskus

GESELLSCHAFTSDROGE ALKOHOL

Heute ein König,

Elf Liter reinen Alkohol konsumiert der deutsche Durchschnittsbürger im Jahr. Die beliebteste aller Drogen richtet unterm Strich mehr Schäden an, als Heroin, Haschisch und alle illegalen Mittel zusammen. Dennoch sind Bier und Wein geradezu Sinnbild unserer feucht fröhlichen Leistungsgesellschaft.

Text: Klaus Hennig
Fotos: Hilmar Traeger





Ein tiefblauer Bergsee, eingerahmt vom satten Grün eines gesunden Mischwaldes, keine Spur von saurem Regen - wir alle kennen das Bild: Krombacher präsentiert uns die „Formel eins“, und man möchte reinspringen in das klare kühle Nass des reinen Gebirgssees, buchstäblich darin ertrinken. Weil das aber in der blöden Realität ohne Neoprenanzug wenig empfehlenswert ist, lassen wir uns das Felsquellwasser in seiner lokal beliebtesten Form lieber die Kehle runter rinnen und verfolgen den Grand Prix aus der sicheren Couchposition. Während einer Warm-Up-Pause begeben sich die Reporter zum Campinglager der Fans an der Nordkurve. Unter dem Vorzelt sitzt ein entfesselter National-Schumi-Fan, das Ferrari-Logo nicht ganz farbecht in die Kurzhaarfrisur integriert. Seine kleine Rennwochenend-Terrasse ist an zwei Seiten begrenzt von kniehohen Mäuerchen aus akkurat aufgeschichteten Bierdosen. Man mag kaum glauben, dass der kleine Kerl in der Lage ist, drei Quadratmeter „KöPi“ zu vernichten. Befragt nach der Stimmung unter den PS-Campern bricht es leicht am Thema vorbei mühevoll artikuliert aus ihm heraus: „Renn’schpot un’ Alkohol, dat gehört ir’endwie zusammen“ - wir befinden uns in der Königsklasse des Motorsports. Und in guter Gesellschaft. Ob es ein schöner Tag mit Diebels wird oder Radeberger uns mit verklärendem Weichzeichner-Shot auf die Semper-Oper den Samstagabend-Krimi präsentiert: immer kommt König Alkohol sportlich proper in tadellosem Image daher. Der scheinbar harmloseste Genosse bei Arbeit Sport und Spiel. In Anbetracht der Zahlen kann man ihn getrost zu den deutschen Grundnahrungsmitteln zählen. So konsumiert der statistische deutsche Durch-

□

morgen Säufer

KANZLER RAP

**Hol' mir mal 'ne Flasche Bier
sonst streik ich hier.**

Stefan Raab features
Bundeskanzler Gerhard Schröder



Alkoholkonsum ist in der westlichen Kultur durch zahlreiche gesellschaftliche Anlässe ritualisiert.

schnittsbürger pro Jahr 10,9 Liter reinen Alkohols. Wir liegen damit hinter Luxemburg, Portugal und Spanien im europaweiten Vergleich an vierter Stelle.

Was Alkohol von anderen Drogen unterscheidet, ist sein von hoher gesellschaftlicher Akzeptanz geprägtes Image. Nahezu alle anderen Rauschmittel sind illegal oder zumindest gesellschaftlich geächtet, wie z. B. Beruhigungsmittel oder Psychopharmaka, die nicht recht in das Bild unserer feucht fröhlichen Leistungsgesellschaft passen mögen. Alkoholkonsum ist in der westlichen Kultur nicht nur durch zahlreiche gesellschaftliche Anlässe ritualisiert, sein Gebrauch wird uns von klein auf als völlig selbstverständlich nahe gebracht. Bereits als Kinder erleben die meisten von uns ihre nächsten Bezugspersonen als regelmäßige Alkoholkonsumenten. Uns fehlt, anders als bei allen anderen Drogenerfahrungen, dem Alkohol gegenüber jegliche kritische Distanz. Die wird sich nur bei denjenigen einstellen, die im Laufe ihres Lebens selbst oder durch ihnen nahe stehende Dritte entsprechende Erfahrungen machen mussten. Eine vorbeugende Aufklärung, die diesen Namen verdient, etwa in den Schulen, existiert nicht oder nur in einem Maße, die dem Bild, das den Jugendlichen z. B. in der Werbung vermittelt wird, nichts entgegenzusetzen hat. Dass sich bei allen möglichen betrieblichen und familiären Anlässen freudig zugeprostet wird, und Asketen eher negativ auffallen, bildet die Struktur jenes Netzes, das eine Großzahl bereits massiv alkohol-abhängiger Bürger über relativ lange Zeiträume scheinbar auffängt. Sie können sich mühelos an den zahlreichen Gelegenheiten entlanghangeln, die das Jahr dem lebendig in seine Gemeinde integrierten Mitglied bietet. Das reicht von der Geburtstagsfeier im Freundeskreis bis hin zum beliebten Kampfrinker-Nirwana-Schützenfest. Es gibt Ehepartner, denen auf diese Weise die Abhängigkeit des Partners jahrelang verborgen blieb. Sofern es bei dem durch gesellschaftliche Anlässe reglementierten Gebrauch bleibt, sind offensichtliche negative Aspekte des Alkoholkonsums für den nur mäßig sensibilisierten Beobachter zunächst nur schwer auszumachen. Der verhaltensauffällige Alkoholiker ist durchaus nicht die Regel sondern bleibt eine Ausnahme, wenngleich ihre Zahl besorgniserregend ist und die Auswirkungen auf die Gesellschaft weitreichend und vielfältig sind.

4,3 Millionen Bundesbürger gelten als alkoholabhängig. Das Bundesgesundheitsministerium registriert jährlich 42.000 Todesfälle, die unmittelbar auf Alkoholmissbrauch zurückführbar sind. Bei 33.000 Verkehrsunfällen gilt Alkohol mindestens als Mitverursacher. Jedes vierte Gewaltdelikt geschieht unter Alkoholeinfluss. Der volkswirtschaftliche Schaden wird von den verschiedensten Institutionen auf Beträge zwischen 30 und 80 Milliarden Mark pro Jahr geschätzt, Schätzungen der WHO gehen von 6 % des Brutto sozialproduktes aus.

Der durch alkoholische Gärung entstehende Rausch hat eine lange Tradition. Die Destillation von Branntwein ist seit dem 10. Jahrhundert etwa bekannt. Vor allem Wein fand während des gesamten Mittelalters eine breitgefächerte medizinische Anwendung mit einer Fülle von Indikationen, die von der Bekämpfung von Darmwürmern bis hin zur Vorbeugung von Augenkrankheiten reichte. Branntwein, Cognac und Whiskey waren die verfügbarsten Analgetika ihrer Zeit. Völlig abgesehen von diesem eng definierten Anwendungsbereich war die gesellschaftliche Akzeptanz zu früheren Zeiten ungleich anders gewichtet. Schon die Römer pflegten den Rausch als würdige und erfüllende Freizeitbeschäftigung, die Griechen hatten gleich eine explizit hierfür zuständige Gottheit, wie überhaupt die frühesten verbürgten Anwendungen berausenden Gebräus Ausdruck und Bestandteil religiöser Riten waren.

Während des 15./16. Jahrhunderts neigt sich die goldene Epoche, in der ein Rausch noch ein selbstverständlicher und wenig angreifbarer Bewusstseinszustand war, dem Ende zu. Leitmotive dieser Zeit wie: „Trunken gesündigt, nüchtern gebüßt“ dokumentieren den durch die katholische Kirche massiv und flächendeckend geförderten Einzug der Tugend in das westeuropäische Bewusstsein. Dies obwohl bereits das Studium der Bibel den Schluss nahe legt, dass Alkohol schon zu biblischen Zeiten eine nicht zu vernachlässigende Bedeutung hatte. Es ist vom Wein als guter Gabe, Auszeichnung und Stärkung die Rede, vom Wein als Zeichen des Heils, wie vom Alkohol als sozialer und seelischer Trost. Im Verlauf biblischer Geschichtsschreibung und Überlieferung wird sowohl die direkte Erlaubnis Gottes, den Weingenuss betreffend, erwähnt, wie auch von seinem Aufruf zur Mäßigung oder dem Entzug des Weines als religiöse Strafe bzw. Buße gesprochen. Immer ist der Umgang mit Alkohol von ambivalenten Wertungen und willkürlichen Verboten

gekennzeichnet. Trotz aller lustfeindlichen Reglementierung seitens der Hüter weltlicher Ordnung und Moral setzte sich andererseits über die Jahrhunderte mit merkwürdiger Konstanz die Ansicht durch, dass ein anständiger Kerl durchaus einen ordentlichen Schluck vertragen kann, ohne deshalb gesellschaftliches Ansehen einzubüßen. Im Gegenteil wird ihm dies als Zeichen seiner Mannhaftigkeit gedeutet. Dasselbe Verhalten wird einer Frau noch heute als Ausdruck ihrer moralischen Verkommenheit angetragen. Die Relativität moralischer Interpretationen zum Thema zeigt ein Edikt der preußischen Strafrechtskommission, in dem Trunkenheit nicht als Grund zur Strafmilderung angesehen sondern im Gegenteil als Verschärfungsaspekt gewertet wurde. „Bei Rauschta-ten sollte durchweg die Trunkenheit (...) nicht entschuldigen, sondern die Strafe vermehren!“ (STOLLEIS 1982, S.188)

In den verschiedensten Gesellschaftsformen und Epochen der Geschichte wurde immer mal wieder versucht, Alkohol zu verbieten. Das letzte Mal wohl auch in seiner grandiosesten Form des Scheiterns in den USA von 1919 bis 1933 während der als Prohibition bekannten Phase, die uns letztlich die Fundamente für die organisierte Kriminalität in ihrer heutigen Struktur beschert hat. Die hohen wirtschaftlichen Folgekosten des Alkoholmissbrauchs hatte zu einer breiten Ablehnungsfront bei der wirtschaftlichen Elite geführt, die über ihren politischen Einfluss schließlich das Alkoholverbot auf den Weg brachte. Effiziente nüchterne Arbeiter, die die Produktivität steigern und die Kosten für Dinge wie die gesetzliche Unfallversicherungen senken würden, passten in den puritanischen Zeitgeist in God's Own Country. So lästige Erscheinungen wie Streiks für höhere Löhne würden sich erledigen, wenn die Arbeiter ihren Lohn nicht mehr versaufen könnten. Es wäre eine bessere Welt mit weniger Elend, Armut, Krankheit und Kriminalität. Weniger Steuer- ausgaben würden die Profite steigern, das so erwirtschaftete Geld über den erhöhten Erwerb von Konsumartikeln wieder in den wirtschaftlichen Kreislauf eingehen um letztlich wiederum den Vätern dieser feinen Idee zu Gute zu kommen. Wie sehr das dann daneben ging, lässt sich anhand der

4,3 Millionen Bundesbürger gelten als alkoholabhängig. Das Bundesgesundheitsministerium registriert jährlich 42.000 Todesfälle, die unmittelbar auf Alkoholmissbrauch zurückführbar sind. Bei 33.000 Verkehrsunfällen gilt Alkohol mindestens als Mitverursacher. Dagegen stehen 1.500 Todesfälle pro Jahr als Folge illegalen Drogenkonsums.



nach vorn
über andere nach oben
oder durch die wand

die regentropfen fallen
nach unten
und fließen

zum meer

- Consulting
- Public Relations
- Konzept und Gestaltung
- Text+Satz+Grafik
- Screen und Print

tecnews

Kommunikation
Andrea Reinhardt
Tel. 069 22/65 02 20
Fax 069 22/65 02 21
e-Mail info@tecnews.com
http:// www.tecnews.com

neu • neu • neu

30 plus "die andere Party" jeden 2. Sa. d. Monats, 22 Uhr

endlich im zakk:
Volker Pispers
"Damit müssen Sie rechnen" Mi. 25.10. WK

einzigster Termin in NRW:
**Emir Kusturica
& No Smoking**
Do. 26.10. rechtzeitig Karten sichern!

Fichtenstr. 40 • Düsseldorf • 0211-97 300 40
<http://www.zakk.de> • info@zakk.de

KÜHLER Intern. Transporte GmbH
- seit 1904 -

40225 Düsseldorf
Himmelgeister Straße 100

☎ (02 11) 33 44 33
Telefax (02 11) 3 19 04 43

- Umzüge ● Lagerung
- Außenaufzug
- Handwerkerservice
- Klavier-, Flügel-, Tresortransporte

<http://mon.de/aus/kuehler-transporte>

BELZ-Personalberatung
Friedenstraße 2, 40210 Düsseldorf, Fern 0211 - 3 09 41 31, Fax 0211 - 3 09 46 13

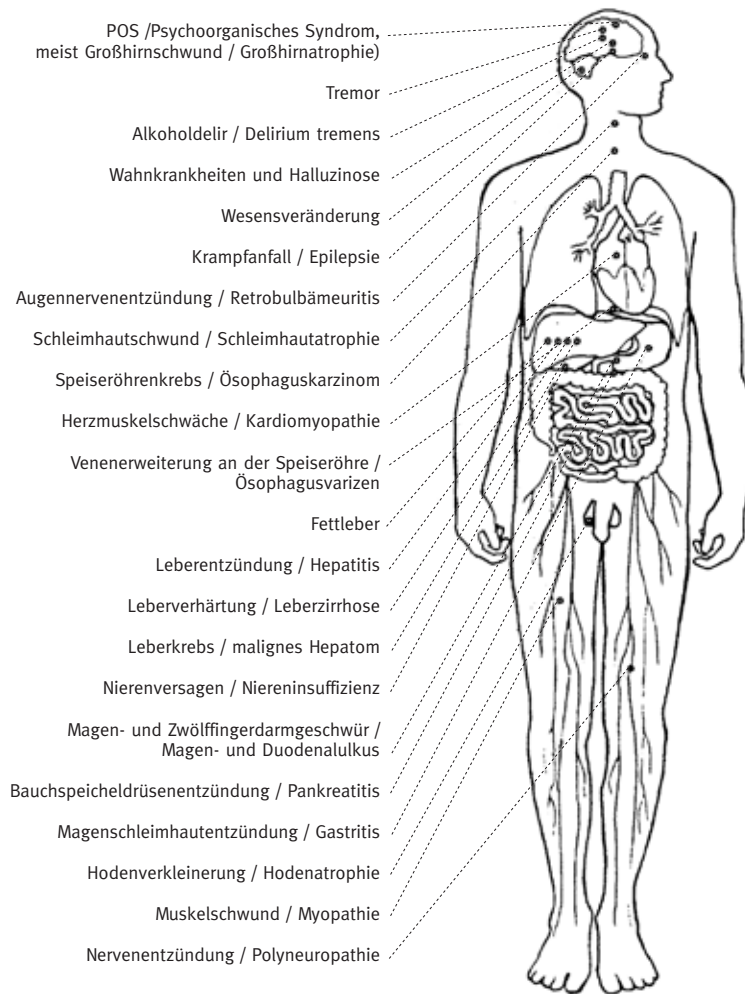
Personalvermittlung
Wir suchen dringend qualifiziertes Personal:
Sekretärin, Buchhalterin, Sachbearbeiterin, EDV sowie
Elektriker, Schlosser, Schweißer, Dreher, Fräser,
Steuerfachlehrer

Soziale Zeitarbeit
Wir setzen uns für soziale Projekte ein und bemühen uns,
Langzeitarbeitslose und ehemals Abhängige zu vermitteln.

**„Ein Tag ohne Lächeln
ist ein verlorener Tag.“** Charlie Chaplin

Körperschema der Alkoholfolgekrankheiten

nach Stricker 1980



Entstehungsgeschichte des organisierten Verbrechens äußerst plastisch dokumentieren - erst vierzehn Jahre dauerhafter und blühender Profit aus dem Verkauf von illegalem Alkohol konnten die wirtschaftlichen Grundlagen herstellen, die den Global Player Mafia möglich machten. Der Eingang der Prohibition ins Weltkulturgut durch Werke wie: „Es war einmal in Amerika“, die Existenz einer kompletten literarischen Gattung, die Hollywood um den Mythos Mafia herum entstehen und gedeihen ließ und auf Jahre hinaus die Vorlagen für ein Universum aus Zelluloid lieferte, erscheint nur folgerichtig. Überhaupt hat sich weltweit die Erkenntnis durchgesetzt, dass sich das Volkslaster, wenn nicht bekämpfen, so doch ausgiebig besteuern und auf welche Weise auch immer in einen festen Bestandteil der Volkswirtschaft umwandeln lässt. Das zweite große Beispiel dieser rührenden Fürsorge unserer Regierungen um die Volksgesundheit heißt Nikotin-Steuer. Das bislang einzige Dokument staatlich unterstützter Euthanasie findet sich auf jeder Marlboro-Schachtel: „Der Gesundheitsminister warnt ...“

Es war in der frühindustriellen Phase unseres Jahrhunderts sogar üblich, Arbeitsleistung mit Alkohol statt Lohn zu bezahlen. Zunächst in Transport- und Bauunternehmen, später dann vor allem in Kohle- und Eisenbergwerken wurde sogar kostenlos Alkohol ausgeschenkt, um die Arbeitsleistung während der 12 bis 16 Stunden währenden Schichten überhaupt durchhalten zu können. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts war eine Großzahl der Bergarbeiter, aber auch viele Tagelöhner in der Landarbeit von Trunksucht gesundheitlich gezeichnet.



Im Jahre 1952 definierte die Weltgesundheitsorganisation WHO erstmals einen Alkoholiker als „jemand, der infolge exzessiven Trinkens körperliche, geistige, soziale und wirtschaftliche Einschränkungen aufweist oder zu gewärtigen hat“. Erst in den sechziger Jahren setzte sich von Amerika ausgehend auch in Deutschland ganz langsam und zäh die Auffassung durch, dass es sich bei Alkoholismus nicht lediglich um eine Charakterschwäche handelt, sondern um ein pathologisches Krankheitsbild. Als klassisches Standardwerk, das maßgeblich das noch heute herrschende Verständnis von Alkoholismus geprägt hat, gilt „Alcoholism is a disease“ von dem amerikanischen Arzt E. M. Jellinek (1960): „Unter Alkoholismus versteht man jeglichen Gebrauch von alkoholischen Getränken, der einem Individuum oder der Gesellschaft oder beiden Schaden zufügt.“ Inzwischen gilt Alkohol (neben Nikotin) international als die gefährlichste und gesundheitlich aggressivste Droge überhaupt. Es erscheint heute jenseits der Stammtische unvorstellbar, dass man Alkoholismus als etwas anderes als eine Krankheit einstuft. Doch erst in den letzten zwanzig Jahren hat sich dieses heute selbstverständlich erscheinende Bewusstsein und damit einhergehend ein relativ breites therapeutisches Hilfsangebot für die Betroffenen in diesem Land entwickelt. Es gibt neben den zahlreichen stationären Entgiftungen und Therapien eine Reihe ambulanter Einrichtungen. Die speziellen Auswirkungen von Alkohol werden im Strafrecht und in der Sozialgesetzgebung berücksichtigt. Es ist keine Seltenheit, dass z. B. Großbetriebe über betriebliche Sozialarbeit ein spezielles Angebot für Mitarbeiter mit Alkoholproblemen zur Verfügung stellen. Derart sensibilisiert sollte man sich unweigerlich fragen, warum gerade die Droge, die solch große Auswirkungen auf unser sozio-kulturelles Klima und unsere Geschichte qualitativ wie quantitativ insgesamt hat, von staatlicher Duldung profitiert, während der gleiche Staat alle anderen Drogen in nicht nachvollziehbarer Weise verteufelt und mit strengsten Gesetzen deren Gebrauch und Besitz ahndet. Eine nicht recht begründbare Haltung, geht man von ca. 1.500 Todesfällen pro Jahr in Folge illegalen Drogenkonsums aus, die 40.000 Alkoholopfern gegen-

Hinter jeder Suchtkarriere stehen menschliches Leid und oft tragische persönliche Schicksale, gleich ob es um Alkohol oder welche andere Droge auch immer geht.

überstehen. Gerichtsurteile, gerade im Zusammenhang mit Verfahren wegen Verstoßes gegen das Betäubungsmittelgesetz jedoch beziehen sich anlässlich der schriftlichen Urteilsbegründung regelmäßig auf „den Schaden an der Volksgesundheit“. Hinter jeder Suchtkarriere stehen menschliches Leid und oft tragische persönliche Schicksale, gleich ob es um Alkohol oder welche andere Droge auch immer geht. Gerade die weit verbreitete Volksdroge bietet ein gutes Beispiel dafür, dass es zahllose Leute gibt, die ab und zu gerne trinken, jedoch trotzdem keine zwangsläufige schwere Abhängigkeit entwickeln. Dazu gehört eine innere Prädisposition, eine seelische Verletzung, die der Suchtentwicklung vorangeht. Dieses Leid, das wohl jede Art von Suchtkrankheit aus sich selbst heraus kennzeichnet, wird noch durch unsere Gesetzgebung potenziert, die auf der einen Seite zwar Drogenabhängigen einen Status als Kranken zubilligt (siehe BtmG §35 - Therapie statt Strafe), sie aber gleichzeitig massiv mit hohen Gefängnisstrafen belegt. Dies pikanterweise um so mehr, je weniger sich die Betroffenen durch Beschaffungskriminalität an ihrer unmittelbaren Umwelt vergreifen und statt dessen durch Kleinhandel mit Drogen ihren Bedarf zu decken versuchen. Die eigentlich moralisch angreifbaren nicht-süchtigen Täter, die wirtschaftliche Elite der Bosse und Kartelle, die am Elend der Süchtigen und der Verzagtheit der Politiker verdienen, können sie überhaupt nicht bestrafen. Sie bewegen sich weit außerhalb der Reichweite unserer Gerichte.

In diesem Zusammenhang muss ich immer an den Vorsitzenden einer Düsseldorfer Strafkammer denken, der das schwere Problem hat, im Schatten seines Vorgängers zu stehen, der ein berühmter Hardliner war, wenn es galt Drogentäter abzuurteilen. Da möchte er so gerne heraus, hinein ins Licht, das so schöne hartkantige Profile zeichnet. Das Licht, das er vorzugsweise durch eine dunkelblau getönte Brille zu sich hinein unter das Schädeldach lässt, im Namen der Volksgesundheit. Diffuse bläuliche Dunkelheit herrscht also dort, wo wider besseren Wissens Recht gesprochen wird im Namen eines Volkes, dessen denkender Anteil sich einen Ast lacht über die mühevollen, jeglicher Legitimation spottende juristische Konstruktion. Und so sitzt er an manchem Abend in dieser alten Düsseldorfer Kneipe in diesem alten gediegenen Viertel der Stadt, und philosophiert mit seinem Freund, dem rechtsradikalen Apotheker, wie er die schweren Jungs wieder fertig gemacht hat. Und dann reden sie sich warm und was könnte einem besser munden, als darauf noch ein kaltes frisch gezapftes ... und da ist er dann wieder, der See mit dem Wald drumherum, das Felsquellwasser, zum Wohlsein!

Literatur: Peter Holenstein: Alkoholismus: Einstieg, Abstieg, Ausstieg
 Gunther Kruse, Joachim Körkel, Ulla Schmalz: Alkoholabhängigkeit erkennen und behandeln



Versandhandel für Ökologische Waren

- vieles für und über **Makrobiotik** (Lebensmittel Literatur). **Makrobiotik**, die Ernährung für Gesundheit und ein langes Leben, geeignet für kleine bis kleinste Geldbeutel
- Futons (Rollmatratzen aus Baumwolle)
- TATAMIS (Reisstrohmatten aus Japan)
- Salzkristalllampen
- biologische Weine aus Italien. Hochgebirgsquellwasser, besonders verträglich, alles zu günstigen Preisen, da reiner Versandhandel

Preisliste und Infos unter Tel. 0 21 32 / 7 33 71 oder 01 73 / 3 65 48 56
 Teresa Linnenbrink • Wichernweg 11 • 40667 Meerbusch

Fort- und Weiterbildung

- Lehrer für Autogenes Training
- Familientherapie
- Hypnose
- Gesprächstherapie
- NLP



02 11 / 1 02 03 11

Das Drogenhilfe Centrum (DHC) benötigt für junge Menschen: Unterwäsche, Socken, Schuhe, Handtücher, Bettwäsche, Kopfkissen, Bettdecken und Schlafsäcke.

DHC, Erkrather Str. 18, 40233 Düsseldorf,

Tel.: 0211/89-93990

Für Verbände und Vereine

UND TÄTIGKEITEN FÜR FORTBILDUNG SPEZIELL FÜR GRUPPEN UND VEREINE	UND LIEFEREN RECHENFERTIGE UND IMPRESSIV FÜR LEHRGÄNGER
WELCHER KOMPETENZ ZUR PRODUKTION	MITGLIEDERBILDUNG ANFANGSUNTERRICHTUNG
FÜR DEN SPENDEERHEBUNG	ÖKONZEPT
INFORMATIONS VERBUNDEN	IN DER 40233 DÜSSELDORF FÜR DEN VEREIN FÜR DEN UND FÜR DEN VEREIN FÜR DEN
ZEITSCHRIFTEN INFORMATIONEN	IN DER VEREIN FÜR DEN VEREIN

Die Kunst zu helfen

Prof. Günther Uecker

(Jahrgang 1930) ist einer der herausragenden Künstler unserer Zeit. Sein Werk entsteht aus der Erfahrung von Grenzsituationen und befasst sich immer wieder mit der „Gefährdung des Menschen durch den Menschen“. Die für *fiftyfifty* geschaffenen Uhren zeigen den Himmel, wie ihn ein Obdachloser, der auf der Straße liegt, sehen könnte („Der Himmel über der Straße“). Die Lithografien „Verletzungen - Verbindungen“ zeigen „Nägel, die Wunden reißen und Narben, die helfen, sich selbst zu finden.“

Bild-Zeitung

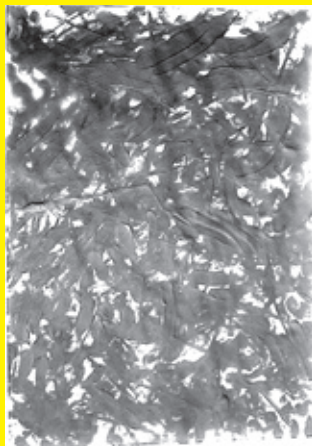


Rolf Purpar

„Uecker holt den Hammer raus. Toller Erfolg!“
Express



Auflage fast vergriffen
Die letzten Uecker-Armbanduhren
1. „Der Himmel über der Straße“ - blauer Himmel mit gelben Sternen
2. „Interferenzen“ schwarze Nagelköpfe auf weißem Hintergrund
Sammlerstücke, je 280 Mark (80 Mark)*



Handsignierte Offsetlithografien

Benefizarbeit für *fiftyfifty*
Titel: „Verletzungen - Verbindungen“, 2000, gedruckt auf Büttlen, Auflage je 700 Stück, Format ca. 60 x 80 cm,
nur 440 Mark
(300 Mark je Blatt)*
beide Arbeiten zusammen
nur 800 Mark
(600 Mark)*



„Keine einfachen Bilder, dennoch wundervolle. Sensationell: Günther Ueckers 'Verletzungen - Verbindungen'. Bilder wie ein Selbstgespräch.“
Bild-Zeitung

Bestellung auf Seite 22

* für die Obdachlosenhilfe (Spendenbescheinigung)

Herr Bustiger

Herr Bustiger, das ist ein Lustiger! Alle sagen das. In der ganzen Straße. Wenn der mit seinen Augen rollt! Zum Piepen. Wenn der mit seinen Ohren wackelt! Zum Schreien. Wenn der einen nachmacht! Echt komisch. Ja: Unser Herr Bustiger, das ist ein Lustiger! Alle sagen das.

Soll ja jetzt länger ohne Arbeit sein, der Herr Bustiger.

Aber: redet kein Wort davon. Beklagt sich nie. Ist kein Jammerrappen, der Herr Bustiger. Im Gegenteil. Immer einen Witz auf den Lippen. Einen Scherz auf der Zunge. Einen Joke in der Tasche und einen Gag in der Hinterhand. Wenn der bloß sagt: Kommt ein Mann zum Arzt ..., können wir uns gar nicht mehr einkriegen vor Lachen. Wenn der bloß anfängt: Sitzen zwei Irre zusammen ..., giggeln wir los. Wenn der bloß loslegt: Ein Amerikaner, ein Russe und ein Deutscher ..., kichern wir schon. Ist schon eine Marke, der Herr Bustiger. Unnachahmlich. Echt.

Ein sonniges Gemüt. Da kann es draußen regnen, wie es will. Bringt immer Laune in den Laden. Ein Sonntagskind. Eine Frohnatur. Unverdrossen heiter. Der Mann hat Humor. Ist nicht umzubringen. Braucht nur zu sagen: Kennt Ihr den ..., da prusten wir schon. Braucht nur anzudeuten: Trifft der Kanzler einen Wähler ..., da halten wir uns die Bäuche. Braucht nur zu beginnen: Ein Walross trifft auf einen Igel ..., da schlagen wir uns schon auf die Schenkel. Ist schon ein Typ, der Bustiger! Unglaublich, aber wahr.

Soll ja alleine leben. Die Ehefrau auf und davon. Genaueres weiß keiner. Redet ja nicht darüber, der Bustiger. Im Gegenteil. Hat immer einen guten Spruch drauf, wenn einer einen braucht. Abends traurig, morgens munter, davon geht die Welt nicht unter, sagt Bustiger, und alle lachen. Durch Schaden wird man klug, und also sind wir klug genug, sagt Bustiger, und alle grinsen. Jeder ist seines Schmiedes Glück, sagt Bustiger, und alle kichern. Der hat schon was drauf, der Bustiger. Unschlagbar und schlagfertig.

Und wenn der erst seine Hinkefuß-Nummer abzieht, können wir uns nicht mehr halten. Und wenn der erst mit seiner Stotterer-Einlage kommt, liegen wir fast am Boden. Und wenn der erst seine Politiker-Parodien bringt, können wir nicht mehr. Das ist eine



Und wenn er seine Lustiglustigrallalalieder singt, können wir einfach nicht mehr. Luft, rufen wir dann, Luft, Bustiger, und: Pause!



Nudel, der Bustiger. Immer heiter und so weiter. Keinen Witz, den der am Wegrand stehen lässt. Kein Gag, der ihm entgeht. Ein Hansdampf in allen Scherzgassen und ein Filou sondergleichen. Immer noch einen drauf und dann kommt noch einer und dann kommt eine Pause und dann kommt noch ein Knaller. Einmalig. Ein Original.

Soll ja schon lange krank sein, der Bustiger. Arthritis oder Diabetes oder Krebs. Genaueres weiß man nicht. Gerüchte gibt es viele. Aber: Er lässt sich nichts anmerken, der Bustiger. Macht immer noch seinen lustigen Stiefel. Geht immer noch seine witzige Strecke. Hoppelt immer noch seinen komischen Gang. Hält immer noch seine verschmitzte Linie und Miene. Hat es immer noch faustdick hinter den Ohren. Lässt sich nicht

unterkriegen. Das Stehaufmännchen. Der Bruder Leichtfuß. Der Luftikus, der er ist, der Bustiger. Immer auf Draht und präsent. Das soll ihm mal einer nachmachen.

Und wenn er seine alberne Alberkuss-Chose macht, wiehern wir. Und wenn er seine kindischen Kindeskind vorträgt, haut's uns vom Hocker. Und wenn er seine Lustiglustigtralala-Lieder singt, können wir einfach nicht mehr. Luft, rufen wir dann, Luft, Bustiger, und: Pause!

Soll ja nicht mehr seine Tür geöffnet haben, der Bustiger. In der letzten Zeit. Keiner weiß warum. So richtige Freunde hat er ja nicht gehabt, der Bustiger. Verwandte auch nicht. Die Nachbarn haben gelacht und fertig. Wie wir alle. Der Bustiger war eben immer der Bustiger gewesen. Immer einen Scherz auf den Lippen. Immer guter Laune. Immer heiter und so weiter. Woher der das wohl gehabt hat? Diese Kraft! Diese Stärke! Die Einfälle! Die Ideen! Diese Sprühkraft! Na ja. Von uns hatte der das nicht. Darauf wären wir nie gekommen. Wir hatten mit uns genug zu tun, und zum Lachen war das nicht. Wir haben eigentlich nur gelacht. Von uns hatte er das nicht. Morgen ist Begräbnis.

Peter Maiwald

Peter Maiwald wurde am 8. November 1946 in Grötzingen/ Kreis Esslingen geboren. Er studierte Theaterwissenschaft, Germanistik und Soziologie und arbeitet seit 1969 als freier Schriftsteller von Lyrik, Prosa und Essays. Für sein Werk hat er diverse Preise und Stipendien erhalten. Zahlreiche Publikationen, u. a.: „Geschichten vom Arbeiter B.“, „Antwort hierzulande“, „Die Leute von der Annostraße“, die Gedichtbände „Guter Dinge“ (1987, 1994) und die Hörspiele „Der Detektiv“ und „Die Glasharfe“.

GEWALT IN FAMILIEN FÖRDERT RASSISMUS

(ho). Armut und Gewalt in Familien sind oft die Ursache für Rassismus und Rechts-extremismus. Darauf hat der Deutsche Kinderschutzbund hingewiesen und fordert entsprechend, die Rechte von Kindern konsequent zu wahren. Die Zahl der Kinder, die von Sozialhilfe leben, ist von 2,1 % im Jahr 1980 auf 7,1 % und damit 1,1 Mio. Kinder 1998 angestiegen. Kinderschutzpräsident Hilgers fordert ein Kindergeld von 600 Mark und weist darauf hin, dass Sozialhilfeempfänger bislang quasi leer ausgehen, da das Kindergeld voll auf den Regelsatz angerechnet wird. Mit einem Kindergeld von 600 Mark, so Hilgers, können soziale Benachteiligung und Verelendung abgewendet werden, die nach einer Studie aus Berlin und Brandenburg die Tendenz zu rechtsextremen Gedankengut verstärkte.

gegen den strich



„Tut mir leid, ich muss sie an ALDI überweisen!“

Marktwirtschaft wirtschaftet ab

(tow). Die Marktwirtschaft wirtschaftet ab. Eine Allensbach-Umfrage für das Kölner IW-Institut ergab: Jeder vierte Deutsche nennt Marktwirtschaft in einem Atemzug mit Ausbeutung und Armut. Nicht weniger Probleme haben Politiker mit der Globalisierung.



ICK WUNDERE MIR ÜBER JARNISCHT MEHR (7)

**Es kommt jetzt Nahrung auf den Tisch,
die bleibt bis Sankt Nimmerlein gnadenlos frisch.
Bananen gibt's grade - und Spargel gibt's krumm,
Tomaten hübsch eckig, mit 'ner Aufschrift drumrum:
Ihr Gen-Technologie wünscht guten Verzehr!
Ick wundere mir über jarnischt mehr.**

Nach Art von Otto Reuter (1870-1931)

gedichtet von Olga Clemente (Fortsetzung folgt)

EX-OBDACHLOSER HAT RECHTE AN TELETUBBIES

(dpa/kj). John Jadnanansing, ein ehemals Obdachloser, der fünf Jahre in Amsterdam auf der Straße lebte und durch den Verkauf der Obdachlosenzeitung überlebte, hat nun berechtigte Hoffnung auf das Geschäft seines Lebens. Nach einer Meldung der Tageszeitung „De Telegraaf“ erwarb er bereits 1998 die Rechte für einige Produkte, wie Lampen, Kerzen und Bettwäsche mit dem Markennamen „Teletubbies“. Das britische Unternehmen Ragdoll, Erfinder der gleichnamigen Fernsehserie, zog daraufhin vor Gericht. Dieses jedoch gab John Jadnanansing recht, dem nun Lizenzgebühren in Millionenhöhe zustehen.

MIETKAUTION IST IN RATEN MÖGLICH

(ff). Verlangt ein Vermieter zu Beginn des Mietverhältnisses eine Kautionszahlung, kann der Vermieter diese in drei Monatsraten zahlen. Diese gesetzliche Regelung ist zwingend und erklärt damit eventuelle Abweichungen des Mietvertrages (z. B. eine Vertragsklausel, die noch vor Abschluss des Vertrages und vor Übernahme der Wohnung zur Kautionszahlung verpflichtet) für nichtig. Darauf macht der Deutsche Mieterbund (DMB) in Köln unter Berufung auf ein Urteil des Landgerichtes Lüneburg (Az.: 1 S 116/99) aufmerksam.

ARME KINDER

(dpa). Chronische Unterernährung, schlechte oder nicht passende Kleidung, unbehandelte Krankheiten und mangelnde Körperpflege sind laut Experten bei Kindern Anzeichen für eine anhaltende Vernachlässigung. Rund 50.000 Kinder bundesweit seien davon betroffen, sagte Erwin Jordan, Vorsitzender des Instituts für soziale Arbeit (ISA) in Münster. „Und das ist nur die Spitze des Eisbergs, die Dunkelziffer liegt wesentlich höher“, betonte Jordan.

ÖKUMENISCHES BÜNDNIS GEGEN RECHTS

(PB/ff). Die Ökumenische Initiative zur Achtung gegenüber Wohnungslosen und Suchtkranken in Düsseldorf fordert in einer offiziellen Presseerklärung, der Menschenverachtung von rechts deutliche Grenzen zu ziehen und angekündigte Demonstrationen von Nazis zu verbieten. „Angesichts der derzeitigen ordnungspolitischen Vertreibungskampagne gegen soziale Randgruppen in der Innenstadt wäre es ungeheuerlich, wenn gleichzeitig braune Gruppen ihre menschenverachtenden und verfassungsfeindlichen Umtriebe unbehelligt auf unseren öffentlichen Plätzen feiern dürfen“, so

die Sprecher der Initiative, Dominikanerpater Wolfgang Sieffert, Pfarrer Dr. Hans Georg Wiedemann, Dipl.-Theologe Peter Bürger und *fiftyfifty*-Redakteur Hubert Ostendorf. Alle Mitbürger sind aufgerufen, sich im entstehenden Netz gegen rechts und bei Veranstaltungen zu beteiligen. „Die Achtung der Würde jedes Menschen - unabhängig von Nationalität, Hautfarbe oder Religion - ist oberste Grundlage unserer gesellschaftlichen Ordnung“, so lautete die Präambel der Erklärung von Anfang des Jahres (ff berichtete in einem kostenlosen Sonderheft).

ZIVILCOURAGE: SO GEHT'S AUCH

(RP). Kompliment an die Telefonkette Gerresheim im „Düsseldorfer Appell“: Als bei einer Veranstaltung in der Stadtbibliothek Rechtsextremisten auftauchten, zeigten die Organisatoren echte Zivilcourage. Unaufgeregt zogen sie die geplante Lesung aus Tahar Ben Jelloun „Gespräch mit meiner Tochter“ durch. Migrantenkinder trugen Texte vor, die aus kindlicher Sicht aktuelle Fragen von Rassismus und Diskriminierung offenbaren. Rechtspopulist Tors-ten Lemmer und Gefolge hofften noch darauf, in anschließender Diskussion provozieren zu können - was ihnen bei anderen Veranstaltungen bislang stets gelungen war. Doch in Gerresheim verschlug es dem sonst so geschwätzigen Lemmer die Sprache: Man reichte ihm einfach lächelnd Tee und Gebäck. Beim dritten Angebot - „Möchten Sie einen türkischen Keks?“ - blies der Rechtsausleger entnervt zum Rückzug. Klasse!

„ARBEIT DIREKT“ ODER KÜRZUNG DER SOZIALHILFE

(RP/kj). Um sich von der finanziellen Bürde von mehr als 30.000 Sozialhilfeempfängern zu entlasten, wird die Stadt Düsseldorf nun auf dem Arbeitsmarkt aktiv. „Arbeit direkt“ heißt der Beratungsverbund, den das städtische Sozialamt und das Jugendamt zusammen mit der Jugendberufshilfe e. V. eingerichtet hat. Damit „verpflichtet“ die Stadt 900 Sozialhilfeempfänger zwischen 16 und 25 Jahren ohne qualifizierten Schulabschluss und/oder mit sozialen Problemen zur Arbeit. Das Programm, das leider keine psychosoziale Betreuung bietet, bemüht sich zwar um Ausbildungs- und Qualifikationsmöglichkeiten, droht aber bei „fehlendem Engagement“ der Betroffenen mit Kürzung der Sozialhilfe. Franz-Josef Göbel, Sozialdezernent der Stadt Düsseldorf, erläutert: „Wir lassen die Jugendlichen nicht mehr los“. Der Kommune stünde ein reiches Datenmaterial zur Verfügung, das sie in die Lage versetzt, auf den Einzelnen mit „maßgeschneiderten Angeboten zuzugehen“. Im Falle der Vermittlung erhält der Jugendliche außer seiner Sozialhilfe eine Aufwandsentschädigung von je 1,50 Mark je Stunde, was nach Auffassung vieler keine große Motivation zur Arbeitsaufnahme schafft.

VERDRÄNGUNG VERSTÄRKT VERELENUNG

(hk/kj). Der Initiativkreis Armut (IKA) in Düsseldorf kritisiert erneut den gegenwärtig massiven Einsatz von Ordnungskräften und Polizei in der Innenstadt gegen Wohnungslose und Drogenkranke und deren gezielte Vertreibung. Allein in den letzten Wochen wurden 38 Platzverweise und 26 Bußgelder im Altstadtbereich erteilt. *fiftyfifty*-Streetworkerin Christa Corinna Diederichs konstatiert zudem mitunter einen rüdereren Umgang von Geschäftsleuten und Passanten im Umgang mit Wohnungslosen. „Dies führt zur Verdrängung der Menschen in die Außenbezirke, wo unsere Hilfsangebote sie nicht mehr erreichen“, so IKA-Koordinator Holger Kirchhöfer. Auf der anderen Seite nähmen Verelendung und eine mit Bußgeldern provozierte Kriminalisierung rapide zu. Wohnungslosigkeit und Sucht, so Kirchhöfer weiter, bedürften sozialpolitischer Konzepte und Hilfsmaßnahmen. Respekt und ein würdevoller Umgang mit Randgruppen seien dabei wesentlich.

PRIVATVORSORGE FÜR DÜSSELDORFER

Wer heute schon an morgen denkt, hat später deutlich mehr davon.
Sorgen Sie jetzt mit kleinen Beträgen vor. Dazu ist es nie zu früh.

 Stadtsparkasse Düsseldorf

www.sskduesseldorf.de

Hotline: 02 11/8 78-33 00

Zimmer ohne Aussicht

**AUCH DIE WÜRDE EINES
BERBERS IST UNANTASTBAR**



Nun irre ich schon einige Monate von Stadt zu Stadt. Es ist zum Verzweifeln. Obwohl ich fünfzehn Jahre „unter Tage“ geschuftet habe, hat man für mich noch nicht mal ein kleines Zimmerchen. Und das vom Büro der Wohnungsvermittlung der Zeche, in der ich 15 Jahre beschäftigt war. Wie traurig das alles ist, mir kommt das so vor, wie in dem Sprichwort: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan ...“ Und damit basta! Jetzt versuche ich es anders. Ich wende mich an private Vermieter. Kaufe mir eine Zeitung, finde eine Anzeige, rufe an und soll mich vorstellen. Ein älterer Herr öffnet. „Ach ja, Sie kommen wegen des möbilierten Zimmers zu mir, dann kommen Sie mal mit“, sagt dieser Hauswirt. Im zweiten Stock öffnet er eine Tür. Ich finde das Zimmer sehr nett, das wäre für mich.

„Es kostet 350 Mark, ohne Nebenkosten und Strom“, sagt der Mann. „Ich möchte es nehmen“, bringe ich kleinlaut vor. Der Mann blickt mich streng an. „Da ist noch etwas. Wo arbeiten Sie? Bringen Sie mir eine Verdienstbescheinigung und dann brauche ich noch eine Bescheinigung von der

Schufa, ich muss wissen, ob Sie schuldenfrei sind.“ Ich glaube, ich höre nicht richtig, der Mann hat Nerven. Kurz und bündig erkläre ich ihm, dass ich obdachlos und arbeitslos bin. Seine Miene wird jetzt noch strenger. „Dann rufen Sie morgen noch einmal an.“ Ich rufe erst gar nicht an, es hat ja sowieso keinen Zweck. Was für eine Spießhaftigkeit, die mir überall begegnet. Noch einmal versuche ich es bei einem anderen Vermieter. Der ist noch schlimmer, er nörgelt an meiner Kleidung herum, Schuhe nicht geputzt, Haare nicht geschnitten, nicht rasiert und ich würde nach Alkohol riechen. Der Mann sollte besser Mannequins betreuen. Als ich weggehe, sage ich noch zu ihm: „Sie sind der größte Spießer, den ich je kennengelernt habe.“ Er bekommt einen roten Kopf und brüllt mir hinterher: „Werden Sie nicht frech. Auch noch Ansprüche stellen, Sie schmutziger Penner.“ Nun frage ich mich, wer Ansprüche stellte, er oder ich? Mein Kopfschütteln nützt mir gar nichts. Enttäuscht kaufe ich mir eine Flasche Bier, setze mich auf eine Parkbank. Wir haben Altweibersommer, die Sonne wärmt noch angenehm. Ich blicke zum Himmel empor, da sammeln sich schon die Vögel, die gen Süden ziehen. Könnte ich doch da mit - als Vogel. Irritiert über meine komischen Gedanken fange ich plötzlich, aus voller Brust, lautlos zu lachen an. Was nun? Ich überlege fieberhaft. Da fällt mir ein Männerwohnheim ein, dort könnte ich es versuchen. Schließlich muss ich sehen, wo ich überwintern kann. Das Heim ist in der Nachbarstadt und ich habe kein Fahrgeld. Egal, ich entschließe mich, schwarz zu fahren. In der S-Bahn kommen Kontrolleure, ich muss meinen Ausweis zücken, bekomme einen Zettel mit der Aufschrift „DM 60,— = erhöhtes Fahrgeld, zahlbar innerhalb einer Woche.“ Im Männerwohnheim angekommen, muss ich meinen Personalausweis abgeben. An der Aufnahme sagt der Pförtner zu mir: „So, jetzt geh' erst mal runter in den Keller. Duschen und Umkleiden.“ Dort sind schon einige, die das gleiche Schicksal haben. Zuerst kommt einer mit einer großen Lampe und durchleuchtet meine gesamten Kleidungsstücke nach Läusen. Danach kann ich mich frisch umziehen. Wieder oben angekommen, sagt der Pförtner: „Jetzt kannst Du essen gehen, später weise ich Dich in ein Zimmer ein.“ Das Essen ist klasse. Dann bekomme ich eine Karte mit der Zimmernummer und denke, ich sehe nicht richtig, das Zimmer hat neun Betten. Im Fernsehraum sehe ich mir noch einen Film an. Um

Was hat ein Berber überhaupt zu verlieren? Verloren hat er ja schon alles, die Arbeit, die Familie, den Anschluss an die Gesellschaft. Viele betrachten sich selbst als gute Menschen und uns als Menschen zweiter Klasse. Das ist verlogen und heuchlerisch. Darum ist es schön, dass sich unsere kleine Berbergesellschaft hier gefunden hat.

22 Uhr kommt der Pförtner rein, knipst das Fernsehen aus und gibt bekannt, dass jetzt alle in die Betten müssen. Das ist mir zu viel. „Meine Nichte ist neun Jahre alt und die darf bis 23 Uhr Fernsehen.“ Allgemeines Gelächter folgt. Die Tage vergehen. Ich muss eine Abtretung meiner Arbeitslosenunterstützung unterschreiben, somit bekomme ich jetzt wöchentlich 20 Mark Taschengeld. Außerdem muss ich mich ummelden, d. h. nur für 18 Monate „vorübergehend“, länger kann man hier nicht bleiben. Ich ahne jedoch noch nicht, dass ich nur elf Monate in dieser Anstalt bleibe.

Eines Tages werde ich zum Heimleiter gerufen: „Sie sind nun lange genug bei uns, es wird Zeit, dass sie morgen früh das Haus verlassen. Lassen Sie sich ihr restliches Geld von Ihrem Sozialarbeiter auszahlen.“ Abermals stehe ich vor dem Nichts auf der Straße. Mir ist jetzt alles egal. Es zieht mich zum Ländlichen hin. Vor einer Weide mache ich Rast auf einer Bank, daneben ist ein Wassertrog für die Kühe, die auf der Weide grasen. Es ist schon Abend. Meine Reisetasche benutze ich als Kopfkissen, hole meine Decke hervor und schlafe sofort ein. Es muss wohl schon gegen morgen sein, als eine große Zunge mein Gesicht ableckt. Ich erschrecke, als ich in die Augen einer Kuh blicke. Das klebt vielleicht. Sofort muss ich mich abwaschen. Die nahe gelegene Straße kenne ich von früher. Ich traue meinen Augen nicht, als mir mein alter Kumpel Fritz entgegenkommt. Wir umarmen uns herzlich. „Du kommst jetzt mit, wir haben drei Zelte und für dich haben wir immer Platz.“ Unweit geht ein schmaler Pfad steil nach oben, unten sprudelt klares Wasser aus einer Quelle. Oben angekommen sehe ich drei Zelte, es ist wie in einem Camp. Da stehen Ewald, Manfred und Kurt. Alle kennen mich

von früher. Plötzlich singen sie im Trio. „Herzlich willkommen, lieber Horst.“ Mir kommen bald die Tränen. Man reicht mir Kaffee, dann eine Flasche Bier. Die vier kenne ich schon seit Jahren. Wenn man von uns Fünfen die gesamte Zeit unseres Berberlebens addieren würde, käme wohl ein Jahrhundert zusammen. Während wir beim Umtrunk unsere alten Erlebnisse austauschen, kommen zwei Polizisten zu uns nach oben. Wir ahnen nichts Gutes. Der eine fängt an: „Wir haben nichts dagegen, wenn ihr hier eure Notunterkünfte aufgeschlagen habt. Aber da unten links ist ein Landwirt mit seinem Hof, der hat sich beschwert. Eure Musik hört er bis tief in die Nacht, der bekommt Schlafstörungen. Also, meine Herren, etwas Nachsicht bitte und noch etwas, den Müll bringt ihr nach unten, da ist eine Tonne. Ich wünsche euch frohe Weihnachten“. Andern Tags ist Heilig Abend. Ich bleibe im Camp, die anderen gehen einkaufen. Es wird gegrillt, dazu trinken wir Bier und Korn. Die Stimmung ist famos. Ein paar Kerzen werden angezündet. Ewald fängt plötzlich an zu Heulen an. Er hat vier Kinder und er weiß nicht, wo diese sich mit der Mutter aufhalten. Wir trösten ihn. Derart beruhigt legt er sich eine Stunde hin. Indes feiern wir weiter.

Was hat ein Berber überhaupt zu verlieren? Verloren hat er ja schon alles, die Arbeit, die Familie, den Anschluss an die Gesellschaft. Viele betrachten sich selbst als gute Menschen und uns als Menschen zweiter Klasse. Das ist verlogen und heuchlerisch. Darum ist es schön, dass sich unsere kleine Berbergesellschaft hier gefunden hat.

Wir feiern noch lange bis in die Nacht hinein. Bevor ich einschlafe, bedanke ich mich innerlich bei meinen Mitberbern dafür, hier, bei ihnen meine Weihnachtstage erleben zu können.

Horst Mildner

fiftyfifty-Kalender

Menschen auf der Straße 2001

Einfühlsame Fotos, die obdachlose Jugendliche auf der Straße selbst gemacht haben.

Dazu zeitgenössische Texte berühmter Literaten wie Günter Kunert, Robert Gernhardt, Elfriede Jelinek, Hans-Ulrich Treichel, Hanns Dieter Hüsch (u. a.).
14 Blatt, 40 x 30 cm

„Glanz- und Höhepunkt des Projektes fiftyfifty.“
Rheinische Post



Jetzt bei Ihrem fiftyfifty-Verkäufer
oder: Bestellen auf Seite 22

Fensterplatz

Hubert Ostendorf



Es ist viertel nach neun. Auf dem Bahnsteig ist es kalt wie immer, aber heute kommt es mir besonders schlimm vor. Ist es, weil ich wieder so wenig geschlafen habe, dass die Kälte regelrecht an mir hoch kriecht, sich einnistet in mir? Gleichmütig zerhackt der Sekundenzeiger der Bahnhofsuhr die Zeit des Wartens.

Ich grabe in meiner Tasche nach der Platzkarte, schon ein bisschen zerknittert, so eilig habe ich sie eingesteckt, 26 die Nummer, ein Fensterplatz.

Der Zug fährt ein, ist mehr als voll, ich wühle mich durch die Gänge, meine Tasche schlägt gegen meine Beine, ich fühle, wie eine Laufmaschine die Innenseite meines Schenkels herunterrieselt, jemand tritt auf meinen linken Fuß, murmelt eine flüchtige Entschuldigung, ich umklammere meine Platzkarte. Ach ja, endlich, da ist es, Nummer 26, mein Fensterplatz.

Erst habe ich sie gar nicht bemerkt die alte Frau, sie hatte sich ganz tief in den Sitz gekuschelt, schlief aber nicht, musterte mich aus wachen, listigen Äuglein.

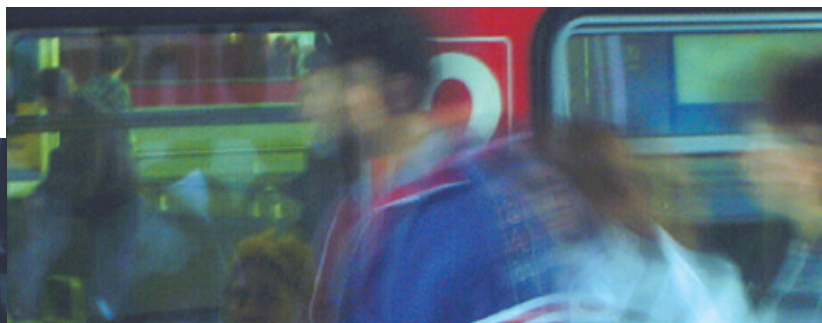
Neben ihr sitzt ein junger Mann, offensichtlich Ausländer. Sein Gesicht ist merkwürdig unbewegt, er starrt geradeaus und verzieht keine Miene. Es tut mir leid, sage ich, zu der Alten gewandt, ich habe diesen Platz reserviert. Sehen Sie hier, Nummer 26. Aber sicher nicht in diesem Wagen, erklärt sie, und

kuschelt sich noch tiefer in den Sitz. Doch, sage ich, es ist in diesem Wagen und halte ihr meine zerknitterte Platzkarte unter die Nase. Sie wirft nur einen flüchtigen Blick darauf und macht keine Miene aufzustehen. Das darf doch nicht wahr sein.

Ich blicke mich um. Im Großraumabteil sind alle Plätze besetzt, und die Leute drängeln sich noch immer durch die Gänge. Schweigen.

Schließlich sagt die Alte mit einem fast verächtlichen Blick auf den Ausländer neben ihr: Soll der doch aufstehen.

Dieser jedoch rührt sich nicht. Unbewegt blickt er geradeaus, wahrscheinlich versteht er nichts. Da stehe ich nun, ratlos, mit schmerzenden Füßen, und allmählich steigt die Wut in mir hoch. Die Alte rührt sich immer noch nicht, greift nach einer Illustrierten. Verdammte noch mal, was mache ich bloß? Ich kann doch die Alte nicht an den Haaren aus dem Sitz hervorzerren. Leute neben mir werden aufmerksam. Da muss man eben den Schaffner rufen, so geht es ja nun auch nicht. Dieser Gedanke erbittert mich noch mehr. Ich soll nicht mal in der Lage sein mit dieser halsstarrigen Alten fertig zu werden? Was immer ich jetzt tue, es ist ja, nicht falsch, aber widerlich und unangenehm. Vertreibe ich die Alte, so findet sie kaum einen Platz. Ich könnte ihr natürlich großzügig den Platz, meinen Fensterplatz, überlassen, aber dazu habe ich nicht die geringste Lust, das wäre ja noch schöner. Irgend etwas an ihr erfüllt mich geradezu mit Hass, diese listigen kalten Äuglein, und die Selbst-

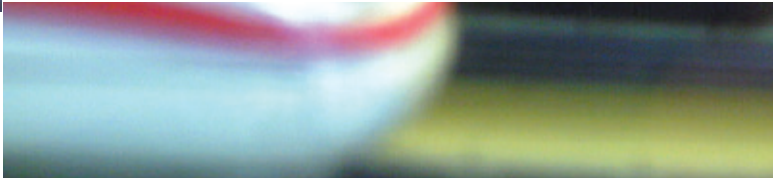


Schließlich sagt die Alte mit einem fast verächtlichen Blick auf den Ausländer neben ihr: Soll der doch aufstehen.

verständlichkeit mit der sie sitzen bleibt ...

Ich könnte ihr den Hals umdrehen. Meine Kehle wird trocken, meine Hände fangen an zu zittern. Die Wut steigt weiter in mir hoch, wird zu einem Orkan.

Der Zug ist längst angefahren. Kein Schaffner weit



und breit. Ich schlucke, beuge mich über die Alte, die jetzt ein Kreuzworträtsel löst und nehme ihr den Bleistift weg. Packe sie an beiden Handgelenken, nicht sehr fest, aber fest genug, um ihre Knochen zu fühlen, sie kommen mir vor wie die eines Vogels.

Hören Sie, sage ich ganz langsam und deutlich, immer

noch ihre Vogelgelenke umklammernd, ich zähle bis drei und Sie haben meinen Platz frei gemacht. Habe ich mich deutlich ausgedrückt? Vielleicht hat sie erwartet, dass ich noch einen Revolver aus der Tasche ziehe, denn sie erschrickt. Lassen Sie mich los, wispert sie, ich gehe ja schon. Sie greift hastig nach ihrer Tasche, drückt sich an dem Ausländer vorbei und verschwindet.

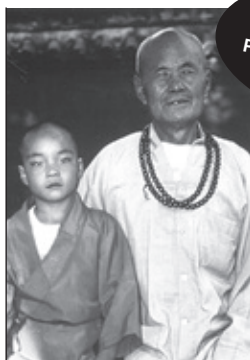
Erschöpft lasse ich mich in den Sitz fallen, meine Hände zittern immer noch. Warum hat sie bloß auf einmal so panisch verstört ausgesehen? Lieber wäre es mir gewesen, sie hätte geschimpft und gezetert, aber was soll's.

Ich lehne mich zurück, krame in meiner Tasche nach einem Hustenbonbon. Der Ausländer, nun mein Nachbar, blickt immer noch unbewegt geradeaus. Ich biete ihm ein Hustenbonbon an, lächelnd, und fast im Bewusstsein seiner Zeugenschaft in meinem Kampf gegen die Alte. Nun wendet er mir sein Gesicht zu, sieht mich durchdringend an.

Du Nazi, sagt er, und spuckt verächtlich in meine ausgestreckte Hand.

Marianne Franke

termine



fiftyfifty verlost
3 x 2 Karten
Postkarte mit Stichwort
„Mönche“ genügt.

Shami Shi Xiaofeng,
5, und Großmeister
Shi Wanheng, 76

Die Kampfmönche kommen

22 Mönche sind unterwegs in Europa und kommen jetzt auch an Rhein und Ruhr. Sie entsprechen nicht dem üblichen Bild von Mönchen: Sie sind Kampfmönche aus dem alten Shaolin-Kloster in der chinesischen Provinz Henan. Um genauer zu sein: Sie kommen aus der Kung Fu-Akademie gleich nebenan, wo über 1000 Aspiranten aus ganz China in den alten Kampfkünsten ausgebildet werden. Natürlich fragt man sich, was eine Truppe, die ständig zwischen New York und L.A., Mexico City und Buenos Aires, Vancouver und Montreal, London und Wien auf Tournee ist, noch „Mönchisches“ an sich hat; wie die polyglotten Jungs bei all dem Trubel das Wunder vollbringen, weiterhin „nach den Gesetzen des Zen“ zu leben und „sich in körperlicher Enthaltbarkeit und geistiger Meditation“ zu üben. Doch davon einmal abgesehen, ist es natürlich fantas-tisch, was diese durchtrainierten Kung Fu-Jünger zu bieten haben an Körperbeherrschung und Schmerz-unempfindlichkeit. Ohne die 1500-jährige Geschichte der Shaolin-Kultur, ihrer Lehren und ihres Perfektionismus wären solche Showdarbietungen kaum denkbar.

7.11. Eurogress Aachen, 8.11. Grugahalle Essen, 10.11. Philips-halle Düsseldorf, 15.11. Rhein-Ruhr-Halle Duisburg, 18.11. Ruhr-land-halle Bochum, jeweils 20 Uhr (Eintritt zwischen 49,50 und 79,50 DM). - fiftyfifty verlost 3 x 2 Karten für die Düsseldorfer Veranstaltung!



Junge Menschen ...

... haben mit dem engagierten Regieteam Simon Steimel & Tina Menschner das überaus aktuelle Theaterprojekt „Tatverdächtige“ gestaltet, eine Szenenfolge zum facettenreichen Thema Gewalt, die direkt dem heutigen (Schul-)Alltag abgeschaut ist und bei ihrer Premiere im Mai auf starke Resonanz beim jugendlichen Publikum stieß. Jetzt wird „Tatverdächtige“, bei dem es buchstäblich über Tische und Bänke geht, noch einige Male im Düsseldorfer zakk gezeigt.

12.11., 20 Uhr; 14.11., 18 Uhr;
Schulaufführungen am 13. und
14.11., jeweils 10 Uhr, zakk, D'dorf,
Fichtenstr. 40

Alte Menschen ...

... mit jung gebliebenem Herzen haben sich seit langem im Seniortheater (SeTA) zusammengetan und überraschen ihre Fangemeinde immer wieder mit originellen Inszenierungen. Jetzt haben sie sich den Einakter „Kavalier Bizarr“ (1920) des belgischen Dramatikers Michel de Ghelderode, eines Meisters der makabren Grotteske, vorgenommen. In einem flandrischen Spital warten zerlumpte Greise auf den Tod. Der Wärter kündigt ihn an: einen Reiter auf glockenklirrendem Ross. Komik mischt sich mit Fantastischem, Ernst mit Lachhaftigkeit.

1.11., 20 Uhr (Premiere); 2.11.,
15 Uhr; 3.-4.11., 20 Uhr; 5.11.,
15 Uhr, jeweils im JuTA, D'dorf,
Kasernenstr. 6



Variété und Kirmes vor hundert Jahren

La Belle Otéro, Saharet, Cléo de Mérode, Ruth St. Denis - bei solchen Namen gerieten die Menschen vor rund hundert Jahren in Verzückerung, besonders die Männer, und strömten neugierig in die Variétépaläste. Die Stars mit den klangvollen Namen waren Tänzerinnen, sie zeigten Temperament, Anmut und ziemlich viel Körper. Zugleich wiesen sie dem Bühnentanz eine neue Richtung, weg von den Stereotypen des klassischen Balletts, und wurden so zu Wegbereiterinnen der Tanzmoderne. Den Kultfiguren von einst, die auch von Literaten, Malern und Exzellenzen umschwärmt wurden, widmet das Theatermuseum Düsseldorf jetzt eine prächtige Ausstellung.

Etwa in die gleiche Epoche zurück führt auch eine Schau im Stadtmuseum. Sie dreht sich um jene volltönenden mechanischen Wunderwerke, die auf keinem Rummelplatz fehlen durften: die Kirmesorgeln. Zu den führenden Herstellern gehörte die Firma Richter in Düsseldorf. Sie bestand etwa von 1870 bis 1943 und lieferte ihre Prunkstücke auch ins Ausland. All die strammen Märsche und lieblichen Flötenklänge gibt es auch auf einer CD verewigt, die man im Museum erhält.

„Vom Sinnenrausch zur Tanzmoderne“ - Variété-tänzerinnen um 1900, Theatermuseum, D'dorf, Jägerhofstr. 1

„Laut und deutlich“ - Kirmesorgeln aus Düsseldorf, Stadtmuseum, D'dorf, Berger Allee 2



Kleine Automatenhunde

„Ich wäre gern der dümmste Bauer, / der dicksten Kartoffeln wegen“, wünscht sich Peter Philipp. Doch aus dem wird nie der dümmste Bauer. Der ist einer, der schreibt doch lieber gewitzte Gedichte über Bauern und Kartoffeln, über Betrunkene und Pinguine, über Frühlingsgefühle und „kleine Automatenhunde“. Leicht, spielerisch und keck gereimt kommen sie daher, laden den Leser gleichsam lächelnd ein (statt sich, wie manche andere Lyrik, darin zu gefallen, ihm die kalte Schulter zu zeigen). Dennoch sind sie nicht nur harmlose Spiel-Sachen. Da findet man kritische Selbstbefragungen („Mein klein Hirnchen“) und gefährlich dunkle Stimmungen („Nachtlied“), feine Liebeserklärungen („Versuch einer Personenbeschreibung“) und Plädoyers für das Leben („Totsein ist das letzte!“), liebevoll beobachtete Alltagsszenen („Parkbank am Spielplatz“) und Momente der Geborgenheit („Himmel mit Blick auf die Straße“). Was man nirgends findet: dickes Pathos und hochtrabendes Getue. Dazu hat der 29-jährige Düsseldorfer Autor einfach zuviel Stilgefühl. Er liefert lieber charmante Zuckererbsen statt dicke Kartoffeln. „Kleine Automatenhunde“ ist sein erstes Buch, ja seine erste Veröffentlichung überhaupt.

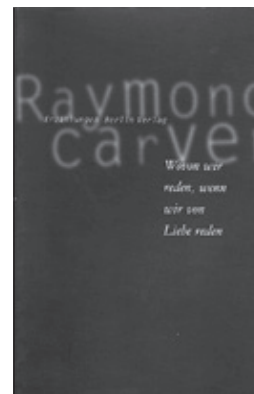
Peter Philipp: Kleine Automatenhunde. Gedichte. Mit drei Grafiken von Berit Spandern, Gruppello Verlag, 80 Seiten, DM 24,80



Herr Ober, bitte einen Tänzer!

Ein Zwanzigjähriger aus Wien versucht 1926 in Berlin sein Glück. Nur mit Mühe kann er sich ein Dach überm Kopf leisten, seine Kleidung ist verschlissen, in den Hosentaschen klimpern die letzten Pfennige. Ein Bekannter mit Beziehungen verschafft ihm einen Job als Eintänzer im noblen Eden-Hotel. Da muss er täglich beim 5-Uhr-Tee und des Nachts einsame Damen, höhere Töchter und Gattinnen tanzmuffeliger Männer aufs Parkett führen: wahre Schwerstarbeit, aber manchmal springt noch ein Trinkgeld oder eine Extra-Tanzstunde heraus. Zwei Monate hat Billy (Samuel) Wilder durchgehalten. Der Dichter Klabund ermunterte ihn, seine Erlebnisse zu Papier zu bringen, und sorgte für ihre Veröffentlichung als Serie in der „B.Z. am Mittag“: wunderbar präzise kleine Sittenbilder und historische Momentaufnahmen aus dem turbulenten Berlin jener Jahre. Für den Schauspieler Ulrich Tukur wiederum ein gefundenes Text-Fressen, bei dem er in die verschiedensten Rollen und Dialekte schlüpfen kann. Außerdem greift er zwischendurch selbst in die Tasten und singt „Lieber kleiner Eintänzer“ und andere reizende Schmachtfetzen. Eine bemerkenswerte Hör(buch)produktion. - PS: Kürzlich hat die Stadt Wien den 94-jährigen Hollywood-Altmeister Wilder zum Ehrenbürger ernannt.

Billy Wilder: „Herr Ober, bitte einen Tänzer!“ Aus dem Leben eines Eintänzers. Interpret: Ulrich Tukur, Patmos, 43 Minuten, CD 29.50 DM, MC 19.95 DM



Wovon wir reden, wenn wir von Liebe reden

„Ein Mann ohne Hände kam an die Tür und wollte mir ein Foto von meinem Haus verkaufen.“ Lakonisch und ohne Umschweife kommen die Short Stories von Raymond Carver zur Sache. Und doch fordern sie die ganze Aufmerksamkeit des Lesers. Denn sie machen nicht viel Worte, leben von subtilen Andeutungen und dem, was zwischen den Zeilen steht. In der Geschichte vom aberwitzigen Polaroid-Knipser mit den Haken an den Armstümpfen kommt es zum flüchtigen Gespräch bei einer Tasse Kaffee. Die beiden Männer tasteten einander im small talk ab, und aus ein paar beiläufigen, verlegenen Worten wird klar, dass sie alle beide - ob mit oder ohne Haus, mit oder ohne Hände - vom Glück Verlassene, vom Schicksal Gebeutelte sind. Das sind denn auch die meisten Helden in den Kurzgeschichten des 1988 gestorbenen amerikanischen Autors - in „Würdest du bitte endlich still sein, bitte“, dem ersten auf Deutsch erschienenen Band, wie im jetzt vorliegenden Nachfolger. Carver erzählt von zaghaften Annäherungen und verpfuschten Biografien, wüsten Zerwürfnissen und bedrohlich unter der Oberfläche kochender Gewalt. Er erzählt von der Kälte, die das menschliche Gefüge bedroht. Da kommt es schon einem außerordentlichen Happy End gleich, wenn sich, wie in der Erzählung „Alles klebte an ihm“, ein Paar doch nicht trennt, und so „die Kälte draußen blieb, eine Zeitlang wenigstens.“

Raymond Carver: Wovon wir reden, wenn wir von Liebe reden, Berlin Verlag, 175 Seiten, DM 39,80

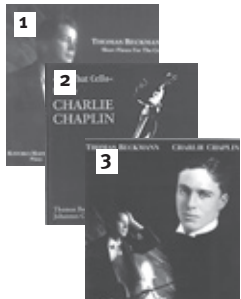
Bestellen & Helfen

Bei Bestellungen über 500 Mark: Grafik von B. A. Skott gratis

Die in Klammern ausgewiesenen Beträge werden als Spenden an Obdachlosenprojekte abge-

Alle Produkte sind auch erhältlich im Lehrmittelverlag Hagemann, Karlstr. 20, Düsseldorf. Öffnungszeiten: Mo-Do 8-12.30h+13-17h, Fr 8-12.30h+13-16.30h

shop



CDs von Thomas Beckmann:
1. Kleine Werke für das Cello / 2. Oh! That Cello / 3. Charlie Chaplin
 Thomas Beckmann hat mit einer Benefiztour auf die Not der Obdachlosen aufmerksam gemacht. Die vorliegenden CDs enthalten 1) Werke Debussy, Tschaikowsky, Bach u.a. sowie 2) und 3) Cello-Werke von Charlie Chaplin, gespielt von Thomas Beckmann.
je nur 30 Mark



Kunstblatt von Otmar Alt: Katze vor dem Haus
 Die Werke von Otmar Alt bestechen durch eine lebendige Bildsprache. Die für *fiftyfifty* gestiftete kleine Zeichnung (20 x 20 cm) ist hochwertig gedruckt und geprägt. Jedes Blatt ist handsigniert.
nur 68 Mark (38,-)



Buch: Suchen tut mich keiner
 Straßenkinder erzählen aus ihrem Leben. Ergreifende Protokolle über das arme Leben in einem reichen Land.
20 Mark



Thriller von John Grisham: Der Verrat
 Bestseller über das Schicksal Obdachloser, ihrer Vertreibung und ihren Kampf für Gerechtigkeit.
nur 44,90 Mark



fiftyfifty-Sonderhefte: Obdachlose beschreiben ihre Welt
 Geschichten vom Leben unter Brücken und auf dem Asphalt.
Heft 1: nur 1,80 Mark
Heft 3 und 4: nur je 2,40 Mark



Uhren von Prof. Uecker, Ross Feltus, Otmar Alt und Prof. Horst Gläsker
 Restexemplare aus Werks- bzw. Rückkaufbeständen. Wertvolle Sammlerstücke für je
Uecker: 280 Mark (80,-)
Feltus: 140 Mark (40,-)
Alt: 98 Mark (10,-)
Gläsker: 160 Mark (80,-)

Buch: Herr Alp und die Träume
 Straßenkinder erzählen Märchen
29 Mark

Kunstblatt von Berndt A. Skott
 Handsignierte Abzüge (s/w ca. 20 x 30 cm) eines der bekanntesten Karikaturisten des Landes (Focus, Die Welt u.a.)
38 Mark (10,-)

Buch: Wenn das Leben uns scheidet
 Eltern von Straßenkindern berichten. Texte, die unter die Haut gehen. „Dieses Buch sollte Pflichtlektüre für Eltern und Politiker sein“, urteilt UNICEF Deutschland.
29 Mark



fiftyfifty-Schirm
 Qualitätsregenschirm mit Handgriff aus Holz. Praktische Aufspannautomatik. Aufdruck: „Wir lassen keinen im Regen stehen!“
nur 16 Mark

Kunstblatt von Eckart Roese: Raub der Sabinerinnen
 Das vorliegende Kunstblatt (ca. 60 x 40 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert und handsigniert. Galeriewert ca. 300,- DM
nur 120 Mark (60,-)



Kunstblatt und Uhr von Prof. Horst Gläsker
 Der vorliegende Kunstblatt (ca. 20 x 30 cm) ist streng limitiert (300 Stück), nummeriert. Der Galeriepreis beträgt ca. 168 Mark. Bei uns nur
168 Mark (68,-)
Uhr 98 Mark (10,-)

Kunstblatt von Prof. Jörg Immendorff: Das ist mein Stein
 Prof. Jörg Immendorff schuf für *fiftyfifty* ein einmaliges Werk (ca. 40 x 60 cm) mit seinem berühmten roten „Maler-Affen“. Handsignierte Restexemplare (von Auflage 1.000 Stück)
nur 300 Mark (100,-)



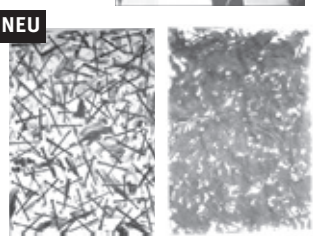
fiftyfifty-Kalender „Menschen auf der Straße“
 Einfühlsame Fotos, die obdachlose Jugendliche auf der Straße selbst gemacht haben. Dazu zeitgenössische Texte berühmter Literaten wie Günter Kunert, Robert Gernhardt, Elfriede Jelinek, Hans-Ulrich Treichel, Hanns Dieter Hüsch (u. a.).
 14 Blatt, 40 x 30 cm
nur 20 Mark

Kunstblatt von Prof. Günther Uecker: Verletzungen-Verbindungen
 Offset-Litho auf Büttlen ca. 60 x 85 cm, handsigniert, Auflage je 700 Stück
je nur 440 Mark (300,-)
zusammen 800 Mark (600,-)



Felix Droese
 „Geld“, 2000, Holzdruck, Handabzug vom Künstler, Acryl, handsigniert, datiert, inkl. Rahmen, ca. 55 x 40 cm
280 Mark (140 Mark)

Garantie: Bei Nichtgefallen Geld zurück



..... c o u p o n

Ja, ich bestelle (wenn möglich, bitte V-Scheck beilegen) _____

Für den Versand berechnen wir zusätzlich 8 Mark pauschal, einmalig für die gesamte Lieferung.

Vorname, Name: _____

Adresse, Telefon: _____

Unterschrift: _____



IN DIESEM SOMMER BIN ICH AN AUSCHWITZ VORBEIGEFAHREN

Montag, 26. Juli

Grenze Frankfurt/Oder ... Im Niemandsland unter der Brücke treffen sich zwei Autos. Wir warten drei Stunden. Auf der Oder schwimmt kein Boot. Fünfhundert Meter hinter der Grenze, Radarkontrolle. „Fahr weiter“, sage ich, „das sind Straßenräuber“.

Dienstag, 27. Juli

Der Nachtportier vom Hotel Monopol, Breslau, steht am Morgen im weißen Hemd auf der Straße und spricht leise in vier Sprachen. Die Bauarbeiter vom Haus gegenüber schauen alle in ein Hotelfenster, alle in das gleiche. Ich, im Nebenzimmer, kann hören, was die sehen.

Mittwoch, 28. Juli

Krakau, Kasimierz, das jüdische Viertel. Wir schlafen im Gästehaus Ariel und sprechen kein Deutsch. Bleiben wir lange genug auf einer Bank im Park sitzen, kommen die Menschen zum zweiten Mal vorbei, und nicht nur die im roten Rock. Nur Joseph Conrad kommt nicht.

Welcher, fragt er, der, der Schriftsteller war oder der, der dein Großvater war?

Auf der Fahrt in Richtung Krakau, aber erst nach Kattowitz, hier stehen alle paar Meter ein Baum und alle paar Meter weiter ein Mensch. Ist es ein Mensch, hält er ein Schild „Noceleti? Das liegt wo? Und die wollen alle dahin? Und, liegt das bei Krakau?“

Am nächsten Tag sehen wir, Noceleti liegt auch noch hinter Krakau. Heißt „Unterkunft“. Nachtbett.

Donnerstag, 29. Juli

Zakopane, Hohe Tatra. Dort gibt es nur einen einzigen einsamen Weg. Den geht eine Nonne durch ein Feld. Nonnenweg, sagt er.

Freitag, 30. Juli

Czstechowa, Zdunska Wola, Lodz, Kalisz, Posen. An Auschwitz bin ich in diesem Sommer vorbeigefahren. Ich bin an der Bar Babel in der Kurve einer Landstraße vorbeigefahren. Auf der Wäscheleine hingen Turnschuhe. Ich bin an dem Storch im Nest und seiner Frau vorbeigefahren. Ich bin auch an Ständen mit Pflaumen und Waldbeeren und Honig und Frauen mit Kopftüchern vorbeigefahren. So waren wir am Ende der Nacht an der Grenze bei Küstrin. In der Bar neben der Tankstelle hat ein Mädchen auf PolSat eine Mädchen-show sich angeschaut. Polnisches MTV. Sie hat uns Nescafe gekocht, und der Hund draußen hat so lange gebellt, bis die Grenze richtig Grenze war.

© Judith Kuckart

fiftyfifty
Das Straßenmagazin

Ein Kooperationsprojekt von:

Judith Kuckart

geb. 1959 in Schwelm/Westfalen

lebt heute in Berlin

Vor ihrem Erfolgsroman

„Der Bibliothekar“ (1998)

erschieden bereits die Romane

„Wahl der Waffen“ (1990) und

„Die schöne Frau“ (1994)

Für ihr Werk erhielt sie bereits

einige Preise und Stipendien,

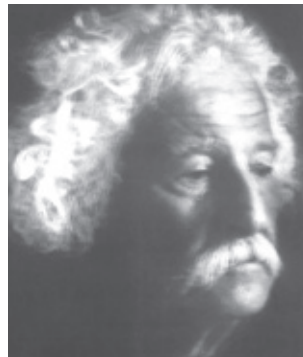
u. a. das Stipendium des

Deutschen Literaturfonds 1993 und

1997 das Villa-Massimo-

Stipendium

fiftyfifty-Uhr:
„Quadrat im Kreuz“



P. Royen 2007

Peter Royen, einer der großen internationalen Künstler, hat die neue Uhr für die Obdachlosenhilfe *fiftyfifty* kreiert. Auf silbernem Zifferblatt bilden zwei weiß-konturierte, zu einem Kreuz vereinte Rechtecke in ihrer Mitte ein Quadrat. Gelbe Kreise stehen für die Ziffern zwölf, drei, sechs und neun Uhr. „Quadrat im Kreuz“ hat der 1923 in Amsterdam geborene Künstler sein Werk getauft. Prof. Werner Schmalenbach, ehemaliger Leiter der Kunstsammlung NRW, bezeichnet Royen schwärmerisch als „Lyriker der Malerei“. Schmalenbach weiter: „Peter Royen ist ein Maler der Stille. Symbol dieser Stille ist vor allem die Farbe Weiß. Zwar kontrastiert er sie häufig mit tief schwarzen oder gelben Feldern, aber das Weiß dominiert.“ Der auf nur 1.000 Exemplare reduzierte Kunst-Chronometer kostet 170 Mark (zzgl. 8 Mark bei Versand).

Uhren auch handsigniert (auf dem Armband) ohne Aufpreis lieferbar. Bei Bestellung bitte angeben. (Kann für bereits erworbene Uhren nachgeholt werden).



NEU

170,- Mark
 davon 80,- für die Obdachlosenhilfe



„Quadrat im Kreuz mal neun“, Siebdruck, aufwendig gerahmt, ca. 35 x 35 cm inkl. Rahmen (Motiv ca. 15 x 15 cm), handsigniert, nur 280 Mark



„Kleines Schwarz“, Original-Ölbild, rückseitig handsigniert, datiert, betitelt, ca. 45 x 40 cm, nur 3.800 Mark

coupon

Ja, ich bestelle Exemplar/e der der neuen *fiftyfifty*-Uhr von Peter Royen zum Preis von 170,- DM/Stück zzgl. 8,- DM Versand. Handsigniert? ja nein (bitte ankreuzen)
 Wahlweise auch mit schwarzem Armband erhältlich. grau schwarz

Einen Scheck in Höhe von DM füge ich bei.

Name, Vorname

Adresse, Telefon

Unterschrift

Coupon an: *fiftyfifty*, Ludwigshafener Str. 33f, 40229 Düsseldorf